

Dienstag, 24. März 2020

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird's erhalten zum ewigen Leben. (Joh 12, 24 u. 25)

Dieses Wort steht quer zu allem, was mir mein Leben bedeutet. Vielleicht geht es euch/Ihnen ebenso. Ich will mein Leben nicht verlieren und um zum ewigen Leben zu gelangen, möchte ich mein Leben auch nicht hassen. Im Gegenteil - ich möchte etwas von meinem Leben haben! In vielen Predigten und Auslegungen kommt an dieser Stelle stereotyp der erhobene theologische Zeigefinger: Ja, diese Einstellung verkörpere eben die typische menschliche Rücksichtslosigkeit, hier läge die beklagenswerte Ursache der Ellenbogen-Gesellschaft.

Ich weiß, ich lebe nicht auf einer einsamen Insel, ich beeinflusse andere und werde von anderen beeinflusst. Aber: Ich könnte doch versuchen, die Verwirklichung meines Lebens, wie ich es mir vorstelle, so zu gestalten, daß andere möglichst wenig davon gestört werden, es muß ja nicht zwingend immer alles zu Lasten und auf Kosten anderer gehen. Wie, wenn ich die größtmögliche Rücksicht an den Tag legen würde, um meine Lebensträume so umfänglich aber auch so schonend wie möglich zu realisieren? Aber: Welche Kraft und welche Zeit müßte ich aufwenden, um diesen Balanceakt tagtäglich hinzubekommen? Und stets müßte ich dafür den Kompass meiner Entscheidungen ausschließlich an meinem Wohlergehen ausrichten. Die Folge wäre eine asoziale Selbstbezogenheit, die in der Isolation enden müßte.

Deshalb gibt das eingangs zitierte Evangelium auch kein grünes Licht für eine solche Vorgehensweise, die sich an dem Motto der Mainzer Faßnacht : „Allem wohl und niemand weh!“ orientiert. Jesus stellt uns vielmehr unsere natürliche Einstellung zum Leben und die daraus resultierende Konsequenz als unabdingbar dar. Hier: schwarz - dort: weiß. Es gibt keine Flucht in irgendeine Grauzone der Kompromisse und Selbstexperimente. Jesus hat seine privilegierte Stellung als Gottes Sohn nicht in Anspruch genommen, hat keinen „deal“ mit seinem Vater gemacht, sondern hat sich für unsere Sünden ans Kreuz schlagen lassen.

Sterben ist auch von uns gefordert; das ist die Botschaft, an der wir zu kauen haben. Aber Sterben ist nicht gleichbedeutend damit, daß wir uns nun alle umbringen, wie wir es bei manchen Sekten schon erlebt haben, die im Massen(selbst)mord endeten.

Sterben hat etwas zu tun mit hergeben, leben auf eigene Kosten – für andere. Wie oft haben wir schon Situationen erlebt, in denen wir auf unsere Kosten einem/einer anderen haben helfen können, wo wir Verzicht geübt, Verluste erlitten und Opfer gebracht haben, damit es anderen besser geht? Haben wir da nicht eine Welle der Zufriedenheit, des Glücks erlebt, als uns klar wurde: Indem ich etwas von mir „sterben“ ließ, habe ich Frucht gebracht?

Wie oft will uns der Herr rufen: „Ich brauche dich!“ Wie oft hören wir seine Stimme. Können wir antworten: „Herr, ja, ich bin bereit, gebrauche du mich, wie du willst! Ja ich bin bereit etwas in mir „sterben zu lassen“, damit du mich brauchen kannst?“ Dazu helfe uns unser Herr und Heiland .

Christian Schaarschmidt